

**Armin Laschet, Minister für
Generationen, Familie, Frauen
und Integration des Landes
Nordrhein-Westfalen**

**Würdigung
von Prof. Dr. Klaus J. Bade
vor dem zweiten Treffen des
Integrationsbeirates Nord-
rhein-Westfalen am 10. August
2007 in der Staatskanzlei zu Düsseldorf**



Wir sollten das zweite Treffen des Integrationsbeirates Nordrhein-Westfalen nicht beginnen, ohne zuvor eines seiner Mitglieder besonders zu würdigen.

Professor Bade hat am 27. Juni seine Abschiedsvorlesung an der Universität Osnabrück gehalten. Das ist ein Einschnitt für ihn persönlich, natürlich. Bei einem Wissenschaftler vom Kaliber Professor Bades ist es aber noch mehr. Da ist es ein Einschnitt für die deutsche Migrations- und Integrationsforschung insgesamt. Und als der für Integration zuständige Minister in Nordrhein-Westfalen will ich darauf eingehen.

Denn Sie, lieber Professor Bade, haben deutsche Migrations- und Integrationsforschung wie kaum ein anderer über Jahre und Jahrzehnte geprägt. Das Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, das IMIS an der Universität Osnabrück, war dabei Ihre Basis. Sie haben aus dem Institut eine weit über Deutschland hinaus anerkannte Forschungseinrichtung gemacht. Sie hat eigentlich nur einen Makel: Sie steht auf niedersächsischem und nicht auf nordrhein-westfälischem Boden.

Alles andere als ein Makel, sondern ein ausgesprochener Vorzug ist es, dass Sie zu den Forschern gehören, die über das von ihnen Erforschte auch berichten – und zwar nicht nur den anderen Forschern. Sie haben es auch denen berichtet, die es sehr oft nicht hören wollten. Das nennt man dann Politikberatung.

Ich will mir als Vertreter der Politik heute den Schmerz ersparen, alle Warnungen und Mahnungen aufzulisten, die von Ihnen und der Integrationsforschung stetig gekommen sind – und die von der Politik aller Couleur ebenso stetig in den Wind geschlagen wurden. Ich will Ihnen aber ganz ausdrücklich für Ihre beharrliche und demonstrative Erkenntnisverbreitung danken, die Sie einer, wie Sie es nannten, »demonstrativen Erkenntnisverweigerung« entgegengesetzt haben.

Ich will Ihnen dafür danken, dass Ihre Stimme dabei nicht hart oder schrill geworden ist, wie es leicht geschieht, wenn man Lernprozesse auslösen will, aber zu häufig auf taube oder verschlossene Ohren trifft. Vielleicht ist Ihnen dieses Kunststück dadurch gelungen, dass Sie Ihre Erfahrungen als Politikbegleiter und Historiker in eine wunderbare Ironie verwandelt haben. So, wenn Sie in Ihrer Abschiedsvorlesung anmerken, vieles würde in der Migrationspolitik heute »beherzt neu entdeckt« und hinzufügen »Literaturkenntnis schützt vor Neuentdeckungen«.

Ich will Ihnen drittens dafür danken, dass Sie Begriffe geprägt und Formulierungen gefunden haben, die Einzug in die deutsche Integrationspolitik gefunden haben. So wenn Sie feststellen: »Gelungene Integration aber zeichnet sich dadurch aus, dass sie unauffällig bleibt«. So wenn Sie einen Begriff wie »nachholende Integrationspolitik« prägen. Wie sind wir zuvor ohne diesen wichtigen Begriff ausgekommen?

Lieber Professor Bade, sicher ist die deutsche Zuwanderungs- und Integrationspolitik heute noch nicht so, wie Sie es sich wünschen. Aber dass wir heute viel weiter sind als noch vor zehn und zwanzig Jahren, dass wir heute pragmatisch Zuwanderungs- und Integrationspolitik machen können, dass wir Illusionsballast abgeworfen haben, das ist in hohem Maße Ihr persönliches Verdienst.

Sie haben sich, um mit Voltaire zu sprechen, so lange wiederholt, bis man Sie verstanden hat, Sie haben mit ganz langem Atem immer wieder das deutlich gemacht, was Sie für zentral halten:

- Wir sind de facto ein Einwanderungsland.
- Wir müssen die Migrations- und Integrationspolitik als zentrale Gestaltungsbereiche in den Mittelpunkt stellen.

- Wir müssen ein Integrationsland werden. Ein Land der neuen Integrationschancen.

Inzwischen, hoffentlich nicht nur derzeit, haben wir darüber einen Konsens erreicht. Jetzt geht es darum, auf dieser Basis weiterzukommen. Ich denke dabei vor allem an ein Mehr an Verbindlichkeit und an eine solidere Datengrundlage für Integrationspolitik.

Schon die Süßmuth-Kommission hat die Unzulänglichkeit der statistischen Erfassung von Migration beklagt und bessere Daten gefordert. Wir wissen zum Beispiel bis heute nicht genau, wie viele Aussiedler und Spätaussiedler tatsächlich in Nordrhein-Westfalen und im Bundesgebiet wohnen. Der Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, dessen stellvertretender Vorsitzender Sie nach Rita Süßmuth waren, hat von gravierenden Mängeln der Integrationsberichterstattung gesprochen. Er hat »geeignete Indikatoren zur Messung der Zielerreichung« gefordert, auch um Entscheidungen in der Zuwanderungs- und Integrationspolitik methodisch und empirisch besser abzusichern. Der Sachverständigenrat spricht sogar von einer Migrations- und Integrationspolitik »im Blindflug«.

Ich bin sicher, dass wir mit der freundlichen Beharrlichkeit, für die Professor Bade steht, die Chance haben, auch in Sachen Datengrundlage und Verbindlichkeit endlich weiterzukommen, im Bund und im Land. Und ich setze und hoffe darauf, dass Sie uns auch nach dem Abschied von der »akademischen Kärnerarbeit«, wie Sie es genannt haben, in diesen und anderen Fragen der Integrationspolitik weiter zur Seite stehen.

Lieber Professor Bade, Sie haben gesagt, ich habe es zitiert: »Literaturkenntnis schützt vor Neuentdeckungen«. Machen wir die Probe! Ich habe hier ein Dokument, dessen Autor einen sehr starken Bezug zu Nordrhein-Westfalen hatte. In dem Text stehen unter anderem folgende Forderungen:

- »Anerkennung der faktischen Einwanderung«;
- erhebliche Intensivierung der integrativen Maßnahmen vor allem für die Kinder und Jugendlichen, das heißt im Bereich der Vorschule, Schule und beruflichen Bildung.

Wissen Sie, was das sein könnte?

(Zwischenruf Professor Bade: »Das ›Kühn-Memorandum‹ von 1979!«)

Richtig! Ich möchte Ihnen aus diesem Anlass eines der letzten noch verfügbaren ›Originale‹ des Memorandums des damaligen ersten Beauftragten der Bundesregierung für Integration, Heinz Kühn, aus dem Jahr 1979 überreichen. Und wie zufällig stehe ich hier vor dem Bild von Heinz Kühn, dem früheren Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen. Damit können Sie – vielleicht bei dieser Flasche Wein – noch einmal nachlesen, dass der Fortschritt in der Integrationspolitik zwar eine Schnecke ist, aber eine, die sich doch bewegt.